

Uscha Rudek-Werlé

ERBLAST D

Kunst als Erinnerungsarbeit

VORSTELLUNG DES PROJEKTES

Rede von USCHA RUDEK-WERLÉ

17. Oktober 2012 zur Ausstellungseröffnung in der KZ-Gedenkstätte Osthofen

Man hat mich gebeten zu erläutern, wie ich dazu kam, mich künstlerisch mit diesem Thema auseinanderzusetzen, also warum ich Arbeiten zum Holocaust mache.

Dazu Folgendes: In meiner Grundschulzeit in den 1950er Jahren war es, veranlasst von den Alliierten, Pflicht – und das war gut so – einen Film über die Befreiung von KZs zu zeigen, wo sich Berge von skelettierten, toten Häftlingen türmten. Ein erbarmungsloser Anblick auch die total abgemagerten Überlebenden bei dieser Aktion.

Der Film wurde wohlweislich in der letzten Schulstunde präsentiert. Kein Lehrer hat mit uns darüber gesprochen und zu Hause wurde das Thema sowieso verdrängt. Aber seitdem wusste ich, auf welcher Seite die Guten und die Bösen waren.

Die unbeschreiblichen Nazigräuel auf der Grundlage einer Rassenideologie, die Deutschland auf sich geladen hat und die mich mit großer Scham erfüllen, sind nicht durch Verleugern, Verharmlosen, Verdrängen abzuschütteln.

Wir, die Nachgeborenen, müssen unserer Verantwortung nachkommen, jenen vielen, vielen Leidtragenden von damals und zu Tode gekommenen, heute und in Zukunft zu gedenken.

Als dann vor einigen Jahren ein Wiederaufflackern von Neo-Nazis hochkam – wo ich doch dachte, wir hätten aus unserer Geschichte gelernt, das hätten wir hinter uns – reifte bei mir der Entschluss, mit meinen künstlerischen Möglichkeiten dagegenzuhalten.

Mir wurde klar, dass es kein „Ein für alle Mal“ geben kann, dass Demokratie wie ein lebendiger Organismus in einem dauernden Prozess ist, an dem jeder Bürger Mitverantwortung trägt und neue Generationen immer wieder neu eingewiesen werden müssen. Es ist unsere Aufgabe, das Erinnern an unsere

Vergangenheit wachzuhalten, um eine menschenwürdige Zukunft zu gestalten.

Meine erste Arbeit begann mit abgenutzten Handtüchern – 26 Stück gemäß der Buchstaben-Anzahl des Alphabetes. Diese wurden gesäubert und dann bemalt mit jeweils zehn Vornamen von europaweit zu Tode gebrachten KZ-Häftlingen.

Ein übergroßer, rostiger Nagel wurde danach in jedes Handtuch auf einen Holzklotz eingeschlagen. **DEIN NAME SOLL NICHT VERGESSEN SEIN** ist der Titel dieser Arbeit. Alle diese Vornamen auf den Tüchern sind authentisch und entstammen den vierbändigen Gedenkbüchern des Bundesarchivs sowie aus dem zweibändigen Gedenkbuch der Sinti und Roma vom staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau. Da sehr viele deutsche Vornamen vorkamen, können diese auch für damalige Systemkritiker, Homosexuelle, Euthanasieopfer usw. gelten.

Insgesamt sind 24 Werke entstanden und sechs Ausstellungen geplant, gemäß den sechs Zacken des David-Sterns. Die heutige ist die Vorletzte.

Die Räumlichkeiten, in denen die Werke gezeigt werden, sind nach einem historischen Bezug ausgewählt und stellen selbst schon ein markantes Ambiente dar. Da nur jeweils Teile des Gesamtwerkes gezeigt werden, ist jede Ausstellung ein Unikat und wird in einer umfangreichen Dokumentation festgehalten.

Der Grund, warum die erste Arbeit aus Handtüchern bestehen sollte, war der Gedanke an das Erinnern. Wenn der Betrachter der Handtucharbeit danach seine Hände an irgendeinem Tuch abtrocknet, üblicherweise in gereinigtem Zustand, also geläutert, soll er jedes Mal an die Namens-Handtücher denken.

Schließen möchte ich mit den Worten eines KZ-Überlebenden

„Erinnerung könnte die Erlösung sein“

INHALT

Vorstellung des Projektes.....	2
Grußwort Dr. Peter Kurz, Oberbürgermeister von Mannheim.....	4
Geleitwort Dr. Ulrich Nieß, Leiter Stadtarchiv Mannheim	5

Werke

ALPHABET 11/26	6
ARBEIT MACHT FREI.....	8
DAS BEKENNTNIS	10
DEIN NAME SOLL NICHT VERGESSEN SEIN.....	14
DEM HIMMEL EINGEBRANNT	26
DIE ANDERN.....	28
DIE DEUTSCHE WUNDE	30
DIE GESCHICHTE RUHT NICHT.....	34
EIN TRAURIGES LIED	36
FEUER DAS IMMER BRENNT GLUT DIE NIE VERLÖSCHT.....	38
GEWEIHTES FEUER, GELÄUTERTE ASCHE, GETILGTE SCHULD ?.....	42
GEWISSHEITEN.....	44
GIB MIR DEINE HAND UND LASS UNS SCHWEIGEN	48
HEIMATRECHT.....	50
MEIN ATEM	52
STILLSCHWEIGEN.....	54
TELLERGERICHT	56
TODESFUGE.....	58
WEGBEREITUNG	62
WELCH WORT IN DIE KÄLTE GERUFEN	64
WER SCHAUT VERGISST NICHT	66
WIE HÄLTST DU'S MIT DER VERGANGENHEIT	68
ZWANGS-WEISE	72
ZWÖLF JAHRE.....	74
Ausstellungen und nicht zustande gekommene Ausstellungen.....	78
Darmstadt Liberale Synagoge	80
Hemsbach Ehemalige Synagoge	82
Speyerer Dom	98
Mannheim Trinitatiskirche	100
Heidelberg Alte Universität.....	112
Frankfurt Paulskirche.....	124
Karlsruhe Bundesgerichtshof.....	136
Berlin Reichstagsgebäude.....	144
Hambacher Schloss	150
Osthofen KZ-Gedenkstätte.....	170
Mannheim Ochsenpferch-Bunker	192
Kommentar Martin Ferber	211
Zitat eines Überlebenden von Auschwitz.....	212
Dank	214
Impressum.....	216

GRUSSWORT DR. PETER KURZ



„Die Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder,
sondern macht sichtbar.“

Paul Klee, 1879–1940

In ihren einfühlsamen künstlerischen Arbeiten verbindet Uscha Rudek-Werlé seit vielen Jahren das Alltägliche mit dem Nichtalltäglichen. Sie sammelt Fundstücke aus Metall, Stoff oder Holz, Weggeworfenes oder Vergessenes, um daraus Installationen zu schaffen, die nicht um des Effekts Willen entstehen, sondern aus der ernsten Auseinandersetzung mit dem Menschen und der von ihm geprägten Welt. Die Ausstellung ERBLAST D ist eines ihrer zentralen Werke gegen das Verdrängen und Vergessen des Holocaust. Mit Artefakten, Zeichen, Spuren, Namen und Gedichtzeilen erinnert die Künstlerin an das schwere Erbe der deutschen Vergangenheit, an die Opfer und ihre Leiden.

Die Ausstellung ERBLAST D fordert uns zum Innehalten, Nachdenken und Bewusstmachen auf und leistet so mit künstlerischen Mitteln Erinnerungsarbeit im Sinne mahnenden Gedenkens, dem sich auch die Stadt Mannheim verpflichtet sieht. Wichtige Zeichen setzen die Gedenkskulptur in den Planken und die jährlich unter Mitwirkung der Schulen stattfindende Veranstaltung zum Nationalen Gedenktag für

die Opfer des Nationalsozialismus, auch die KZ-Gedenkstätte Sandhofen und das jüngst realisierte mobile Mahnmal der Opfer der Zwangssterilisierung sind hier zu nennen. Erinnerungsarbeit leisten nicht zuletzt die durch private Initiative entstandenen Stolpersteine. Wichtig ist bei alldem das Wissen über die Vergangenheit. „Migration – Toleranz – Verfolgung“ lautet deshalb auch eines der Themen im Stadtinformationssystem der Stadtpunkte. Und in einer viel beachteten Studie im Auftrag von Stadt und Universität ist des Weiteren das dunkle Kapitel der Arisierung in Mannheim wissenschaftlich aufgearbeitet. All diese Projekte tragen mit dazu bei, dass die Verfolgung und Ermordung von Juden und anderen Opfergruppen in der Zeit der braunen Diktatur im Bewusstsein der Menschen bleibt.

Es ist das besondere Verdienst von Uscha Rudek-Werlé, dass sie mit der ihr eigenen Ernsthaftigkeit und Sensibilität künstlerischen Ausdruck für die Erinnerung an den Holocaust gefunden hat – ein Ausdruck, der voller Achtung gegenüber den Opfern ist. Ebenso wie der nun vorliegenden Dokumentation ist dem darin gezeigten Werk zu wünschen, dass es von vielen Menschen gesehen wird, um in Abwandlung des oben genannten Satzes Vergangenes, das nicht vergessen werden darf, sichtbar zu machen.

Dr. Peter Kurz
Oberbürgermeister der Stadt Mannheim

GELEITWORT DR. ULRICH NIESS



„Nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, ist barbarisch“ hatte Theodor W. Adorno in seinem Aufsatz *Kulturkritik und Gesellschaft* 1949 apodiktisch-pointiert geschrieben. Sein geradezu Widerspruch evozierender Satz, der sich konkret auf die Lyrik bezog, wurde auch auf die Literatur wie die Kunst im Allgemeinen erweitert. Dass jeder Mensch Momente des Schweigens und des innerlichen Gedenkens und Verharrens braucht, mag bei Adorno mitgeschwungen haben, ebenso die Mahnung, sich bei diesem Thema nicht in Schwatzhaftigkeit zu ergehen. Aber Adorno hatte zugleich – bewusst oder unbewusst – intellektuell der eigenen Zensur, ja dem bewussten Verdrängen das Wort geredet. Ächtung und Verurteilung von außen einerseits – innere Scham, Schuldgefühle und Verleugnung andererseits waren die Folgen dieses kollektiven Verdrängungsprozesses der Nachkriegsgesellschaft. Erst allmählich und gewiss, nicht immer konfliktfrei, reifte die Erkenntnis, dass wir die Aufarbeitung über das Geschehene und die Auseinandersetzung mit ihm um unser Selbst willen führen müssen. Wir haben der Trauer Raum zu geben, das Geschehene zu beschreiben, es einzubinden in die Kunst im öffentlichen Raum. Das erlaubt uns zu reflektieren, eine Geistes- und Grundhaltung zu erzeugen, die Vergangenheit zu

akzeptieren und als Mahnung für die Brüchigkeit unserer Zivilisation mitzunehmen.

Das Werk von Uscha Rudek-Werlé besticht den Betrachter dadurch, dass es alltägliche, im wahrsten Sinne „schrottreife“, belanglos erscheinende Gegenstände verarbeitet und uns schon durch die Auswahl der Materialität zum Einlassen und Nachdenken animiert. Nichts an diesem Werk ist anklagend, aber auch nichts distanzierend. Diese Arbeiten wecken Emotionen und geben Raum zum assoziativen Entdecken und einem In-Sich-Hineinhören, einem Ein- und Nachdenken. Die Auseinandersetzung mit der Kunst wird so zu einer Auseinandersetzung mit sich selbst und der Frage, warum und was uns heute noch an diesem Thema bestürzt. Welche Verdrängungen waren und wirken in uns?

Dem Stadtarchiv Mannheim – Institut für Stadtgeschichte ist die Aufgabe gestellt, die städtische Erinnerungskultur federführend zu betreuen. Dabei ist die Kunst eine der wesentlichen Formen, die kognitive Fähigkeiten zu schärfen vermag, ohne sprachliche Erklärungen zwingend vorauszusetzen. Gerade deshalb unterstützt das Institut Arbeiten wie die von Uscha Rudek-Werlé. Denn sie gibt mit ihrer Kunst in einem gewissen Sinne auch Adornos Appell des Verharrens und Schweigens um des Gedenkens willen Raum und animiert den Betrachter zugleich zum gemeinsamen Diskurs über das Thema. Die vorliegende Dokumentation enthüllt den Entstehungsprozess der Arbeiten und die Intentionen der Künstlerin, sie zeigt Interpretationsmöglichkeiten auf, ohne dem Betrachter etwas vorzugeben. In diesem Sinne versteht sich der vorliegende Band als Denkanstoß für ein schwieriges, aber unbedingt notwendiges Thema. Nach Auschwitz dürfen wir nie aufhören zu fragen.

Mannheim, im März 2014

Dr. Ulrich Nieß

Institutsleiter Stadtarchiv Mannheim – ISG

ALPHABET 11/26

Die Installation ALPHABET 11/26 präsentiert vier bemalte aber doch transparente Gazefahnen, die frei im Raum an gebogenen Stangen hängen. Als Sockel fungiert jeweils ein Stein mit Stahlrohr, welches die Fahnenstange hält. Ein Blech unter dem Stein wiederholt auf dem Boden die Ausmaße der Fahnen. In die doppelseitigen Fahnenbahnen sind wie Hautfragmente Bir-

kenrindenstücke eingelassen, die ihren Oberflächencharakter noch erkennen lassen. Schließlich sind von beiden Seiten zum oberen Rand der Fahnen die KZ-Todes-Einrichtungen schriftlich aufgezählt. Hier ergeben Text, Malerei und Materialität der Objekte einen inneren Wirkungszusammenhang, der alle medialen Erinnerungsspuren aufeinander bezieht.



ARBEIT MACHT FREI

Auf Eisengestellen sind wie in einem Archiv gefundene Arbeitshandschuhe abgelegt. Markiert werden die Handschuhe durch die Spuren des Gebrauchs: durch die Abnutzung, die Zerstörung, den Zerfall, die Beschmutzung, die Vernutzung; durch ihr Aufgeriebenwerden im Kontakt mit dem Menschen, die Spur der Arbeit mit

ihnen. Diese unverwechselbare, an die Arbeit der Hand gebundene Spur, gibt dem Kunstwerk Authentizität, einen „Eigennamen“. Der Titel der Installation ARBEIT MACHT FREI verweist auf den pervertierten Arbeitsbegriff der Nazis in ihren Konzentrationslagern.





Darmstadt Liberale Synagoge

Speyerer Dom

Frankfurt Paulskirche

Karlsruhe Bundesgerichtshof

Berlin Reichstag

NICHT ZUSTANDE GEKOMMENE
AUSSTELLUNGEN

AUSSTELLUNGEN

Hemsbach ehemalige Synagoge

Mannheim Trinitatiskirche

Heidelberg Alte Universität

Hambacher Schloss

Osthofen Gedenkstätte KZ Osthofen

Mannheim Ochsenpferch-Bunker

Rede von Dr. Irene Nehls

zur Eröffnung der Ausstellung in der Gedenkstätte KZ Osthofen

17. Oktober 2012

Sehr geehrtes Ehepaar Werlé,
sehr geehrter Herr Marx,
sehr geehrte Damen und Herren,

ich begrüße Sie ganz herzlich zur Eröffnung der Ausstellung ERBLAST D – Kunst als Erinnerungsarbeit. Gezeigt werden Installationen und Objekte von Uscha Rudek-Werlé zum Thema Holocaust. Mit ihren Arbeiten will die Künstlerin dem Verdrängen und Vergessen der Shoah entgegenwirken. Sie will die Besucherinnen und Besucher anregen, einen eigenen persönlichen Zugang zu diesem schweren Erbe der deutschen Vergangenheit, zur ERBLAST D, zu finden. Diesen Zugang zur Vergangenheit zu finden, ist für Viele nicht einfach. Der Abstand wird immer größer, Zeitzeugen, die aus ihrem Lagerleben berichten könnten, gibt es nicht mehr. Für viele unserer jüngeren Besucher ist die NS-Diktatur so weit weg wie der Dreißigjährige Krieg oder Karl der Große, weil sie keine Oma, keinen Uropa mehr haben, der diese Zeit bewusst erlebt hätte und ihnen davon erzählen könnte. Viele der jungen Leute haben einen Migrationshintergrund. Sie kommen aus der Türkei, aus dem Iran oder dem Kosovo. Viele haben überhaupt keinen Bezug zur deutschen Geschichte und Vergangenheit. Deshalb muss die historisch-politische Bildung neue Wege gehen, um bei den jungen Leuten das Interesse zuwecken, sich überhaupt mit der NS-Vergangenheit und dem Holocaust zu beschäftigen.

Dabei setzen wir hier in der Gedenkstättenarbeit nicht nur auf Information und kognitives Lernen. Wir wollen aufzeigen, was Erinnern mit unserer heutigen Welt zu tun hat, wie die NS-Zeit bis heute nachwirkt. Politische Bildung am Lernort und am historischen Beispiel reicht weit über die Vergangenheit hinaus und zielt ab auf die Herstellung eines Unterscheidungsvermögens zwischen richtigen und falschen, tolerablen und inakzeptablen Verhaltensweisen und Entwicklungen. Um Interesse zu wecken und Empathie für die Opfer von NS-Diktatur und Rassismus zu erreichen, werden offene, nicht durchdidaktisierte Zugänge immer wichtiger. Kunst – das beweisen all unsere Erfahrungen hier in der Gedenkarbeit – ist ein solcher Zugang.

Ob ein Bildhauersymposium wie das im Jahr 2000 mit seinen Steinskulpturen oder eine Autorenlesung für Schüler zum Mitmachen, ob ein Kompositionskurs mit dem Schweizer Komponisten Mare Kilchenmann oder ein Konzert mit dem Sinto Romeo Franz: Kunst wirkt. Das wissen wir. Deshalb zeigen wir gerne auch Ihre Objekte und Installationen, sehr geehrte Frau Rudek-Werlé, hier im ehemaligen Konzentrationslager Osthofen.

Hier hat der Terror, den Sie mit Ihrer künstlerischen Arbeit brandmarken, begonnen. Für viele Gefangene stand das KZ Osthofen am Anfang ihrer Verfolgung und der



Seit einst
Uscha Rudek-Werlé

„Seit einst wir Deutschen sind marschiert
 in unheilvollem Zuge
 mit Totenkopf die Welt markiert
 erklingt die Trauerfuge
 wird jede Blume die wir schenken
 zum Gedenken“



späteren Deportation in andere Konzentrationslager wie z.B. nach Dachau, Papenburg, Auschwitz. In den kleinen, frühen, sogenannten „Schutzhaftlagern“ wie dem in Osthofen begannen Unmenschlichkeit und Barbarei. Hier wurde in kleinem Maßstab erprobt, wie Menschen entwürdigt und gequält werden konnten, um sie später zu Millionen vernichten zu können. So wurden jüdische Häftlinge gezwungen, die Latrinengrube mit ihrem Essgeschirr auszuschöpfen und durften die Teller danach nicht abspülen. Außerdem mussten sie, die sonst ständig hungerten, an ihrem höchsten Feiertag Schweinefleisch essen. An diese Zeitzeugenberichte habe ich sofort gedacht, als ich Ihr „Teller-Gericht“ aus Stacheldraht gesehen habe, sehr geehrte Frau Rudek-Werlé.

Kunst und Kultur können auf verschiedene Weise einen Beitrag dazu leisten, die menschen- und kulturfeindliche Politik des nationalsozialistischen Deutschlands nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Kunstwerke und kulturelle Projekte können darüber hinaus mit ihren eigenen Ausdrucksformen aktuelle demokratiefeindliche Bestrebungen entlarven und in ihrer Gefahr deutlich machen. Sie können Wege für ein friedliches und tolerantes Zusammenleben in der Gesellschaft aufzeigen. Historisch-politische Bildung einerseits sowie Kunst und Kultur andererseits sind Partner in der Gedenkarbeit, aber auch in der Gestaltung unserer Demokratie.

Für die jungen Schülerinnen und Schüler, die uns hier tagtäglich in der Gedenkstätte besuchen, ist es das Größte, wenn sie selbst kreativ und schöpferisch gestalten dürfen. Ganz oft ist dieser Zugang die Methode ihrer Wahl. Immer stärker nachgefragt sind unsere Ganztagsangebote mit kreativen Workshops für alle Schularten und -stufen. Die Mädchen und Jungen erkunden erst den Gedenkort und erfahren seine Geschichte, danach malen sie ihre Gefühle – Öl auf Leinwand oder in anderen Techniken, sie behauen Ytong-Steine, entwerfen Plakate oder per Handy einen Video-Clip. Kunstwerken in Ausstellungen begegnen sie – auch das zeigen unsere Erfahrungen in der Gedenkarbeit – ganz offen und unbefangen. Für ERBLAST D haben wir gemeinsam mit Kunsterziehern einen kleinen Fragenkatalog entwickelt, der den Schülerinnen und Schülern bei der Rezeption und Deutung der Ausstellung helfen kann. Ich bin schon auf die Reaktionen der jungen Leute gespannt und freue mich auf diesen Dialog. Die Ausstellung, die wir heute eröffnen, ist für Jung und Alt ein Angebot, über den Holocaust, seine Ursachen und Folgen nachzudenken. Sie ist aber auch eine Mahnung, über unser Handeln heute und morgen nachzudenken. Wenn wir aus der Geschichte gelernt haben wollen und nicht Gefahr laufen wollen, sie – in anderer Weise aber mit ähnlich katastrophalen Auswirkungen – wieder erleben zu müssen, dann müssen wir uns immer wieder neu überprüfen. Das kann durch diese Ausstellung bewirkt werden.

Ich danke daher Ihnen, sehr geehrte Frau Rudek-Werlé, für Ihre künstlerische Mahnung, für Ihre Denkanstöße, für die Assoziationen und für die kathartische Wirkung, die Ihre Ausstellung mit Sicherheit hat. Ich wünsche der Ausstellung viele interessierte Besucherinnen und Besucher, insbesondere viele Schulklassen.



